Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 35

Rubrik: [Trülliker]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Appenzell nach Vindonissa.

Die Zischgeli sind rabiat,
Sie wänd gar nümme Zischgeli sy;
Sie zäuerled von früh bis spat
Und sind halt lustig gern e chly.
Das brachte manchen fremden Herrn
Auf den Gedanken: sappermost!
Ein solches Zischgeli möcht' ich gern,
Das wär' ganz eine nette Kost!

Am Fuß des „Senntis" welleweg
Will man emanzipieren sich.
Chonnt ihm es Mannsbild in's Geheg,
Rüeft s'Meitschi: „Schieb — s'ist nütz für Dich!
Franziska heißt man hierzuland!
's hätt uus sich zischgelet, — verstohst?
Je suis ein Fräulein, — chöß m'r d'Hand,
Sonst ist's am besten grad, — Du gohst!

Im Schwabenzentrum, z'Stuggert drauß,
Parteitagwerkte Bebels Heer;
Man putzte sich die Chuttle aus,
Doch weiter gab es kein Malheur!
Brugg ward ein Oberammergau
Antiken Stils, — sein Ruhm sich mehrt.
Herr Schiller freut sich drob: schau, schau, —
So hab' mein Werk ich nie gehört!

Freund Reclam macht kein schlecht's Geschäft
Mit meiner guten, alten Braut:
Man hat sie früher angeklafft,
Nun scheint man von ihr hocherbaut.
So ändert sich auf Erden viel,
Nur Zeit braucht's, daß man es erlebt!
Poet sein — ist kein Kinderspiel!
Habt Dank für das, was Ihr mir gebt!

Ein Volk von Brüdern steht Ihr da,
Laßt rauschen meines Liedes Strom, —
Ein Forum, wie ich's niemals sah,
Steigt wuchtig auf zum Himmelsdom.
Von solcher Kanzel lehrt sich's gut!
Habt Dank für so viel Liebe, Leut',
Die Ihr in Sonnenpurpurglut
Den Abgeschied'nen Rosen streut.

A. B.

Ich bin der Düfteler Schreier,
Und denke gar oft und viel,
Es wäre so schön zu fahren
Wie Blitz im Automobil.

Hingegen hätte zu fürchten
Halt überall Hund und Katz;
Und würde ein Kind überfahren
Da müßt' ich wie Sturm vom Platz.

Und sollte man mich entdecken
Wär' fertig die Düftelei,
Es käme der flüchtige Schreier
Am Ende zum Jammergeschrei.

Es braucht der Mensch der Speise wenig,
Der Sultan, Papst und Zar und König,
Sie essen alle allzureich.
Kriegt' Jeder nur beim Futtermessen
So viel als er verdient, zu essen,
Es wär ein hochgenialer Streich.
Die Gicht und hundert andre Leiden
Sie müßten von der Erde scheiden,
Und ganze Völker könnt man mästen
Von großer Herren Tafelresten.

Soll es warm sein, muß man heizen,
Dann erst ist dem Menschen wohl;
Wo man mistet, wächst der Waizen,
Spargel oder Blumenkohl.
Und die Staaten recht geführt sind,
Wenn die Aemter wohl dotiert sind.
Doch sie stehen nicht am besten,
Wo sichs handelt nur um's Mästen.

Mit Vergnügen.

Kosaken, die sich tapfer grämen,
Daß es so übel geht dem Zar,
Bringen ihm die Bittschrift dar:
Dem Judenvolk das Wahlrecht nehmen,
Wär' doch dem Kaiser sehr ersprießlich,
Und süßer Rachelust genießlich.

Der Kaiser will sich gerne fügen,
Zu töten Judenkraft und Gift,
Er schrieb auf die Kosakenschrift:
„Ich hab's gelesen mit Vergnügen!"
Geduld! — Geduld, die Zeit wird lehren
Und das Vergnügen kann sich kehren.

Wie möcht' ich einst so gerne lesen:
„In Rußland ist das Henkertum
Und Rauben, Morden ringsherum
Gesäubert vom Rebellenbesen!"
Der Zeitung hätt' ich beizufügen:
„Ich hab's gelesen mit Vergnügen!"

Werte, mich sehr verkennende Redaktion!

Jawohl! Das glauben Sie aber auch nur. Wenn Sie jedoch meine Seele aufschlagen würden, könnten Sie darin lesen, wie ich trotz meiner Wasserscheu doch stets im Flusse bin, Ihnen das Allerneueste — schon bevor es passierte — passieren zu lassen und zu berichterstattern. Aber du lieber Himmel, ich kann ja den Frieden nicht mit dem Bade ausschütten und Ihnen zu Liebe, aber den Andern zu Leide einen frischfromm und fröhlichen europäischen Krieg auf meiner flachen Hand wachsen lassen.

Also wie gesagt: Ich stehe einem kompleten vis-à-vis von Nichts gegenüber, das mit seinem, meine stolzen Reportergefühle durchbohrenden Stachel wohl bewirken könnte, mich gut-, blut- und mutwillig in Gefahr zu stürzen und Oel in das brodelnde Pulverfaß zu gießen, auf welchem die Haager Friedenskommissäre noch be-Haag-licher gesessen haben.

Ich kann aber weder nolens noch volens einen Weltkrieg vom Zaun brechen, während mir alle möglichen Friedenspalmen schalmeienmäßig um die Ohren sausen. Oder glauben Sie etwa, ich dürfte auf Ihre Gefahr hin oder her einen Kriegsan- oder ausbruch z. B. zwischen Japan und Amerika aufs Papier werfen, nur um eine Spalte Ihres Blattes s. v. voll zu machen? Und wer, um wieder aufs Geld zu kommen, bezahlt dann die Kriegskosten? Sie begreifen, daß ich natürlich damit meine höchsteigenen Auslagen meine. Anderer Leute Gelder waren mir von jeher höchst schnuppe, außer sie flossen mir als Vorschüsse entgegen, welchen Ausdruck eine höchst verehrte Redaktion als zarten Wink betrachten möge. Ich kann also eine neue Weltgeschichte nicht so übers Knie brechen und ein halbwegs interessanter Krieg will doch auch geschrieben sein, wenn ich mich vielleicht etwelchermaßen an den 70er Krieg anlehnen könnte, aber anno Moltke und Bismarck existierten gottlob noch nicht die gepanzerten Kriegsschnauferl und noch gottlöberer keine lenkbaren Luftkriegsballone, oder heißt es etwa Kriegsluftballone?

So kam mir nun der Gedanke wie ein Automobil aus heiterem Himmel: Marokko! Und ich setzte mich hin, bestellte eine Extrakabine auf der nächsten Dampfschwalbe und fuhr nach Casablanca. Meine Ausweispapiere, welche ich nicht bei mir hatte, genügten vollkommen, um mir den Zutritt zur bekannten Kanonade zu erleichtern und nun bin ich ganz voll der Grausamkeiten, mit welchen dieser Krieg meine Reporterbrust geschwellt hat. Aber ich will Ihre schon hoch gespannten Leser und -innen nicht noch mehr auf die Folter spannen, die Gänsehaut könnte ihnen zu Berge stehen, wenn ich alle Grau- oder schon mehr Aschgrausamkeiten, welche ich wie schwere Bergeslasten mit mir herumtrage, vor ihnen ausschüttle. Ein Glück war es, daß der französische General Drude sein Hauptquartier verlegt hat, ob er es wieder gefunden, davon in meinen nächsten Kriegsnachrichten aus Marokko. Ihre höchst werten Vorschüsse treffen mich aber allezeit postlagernd Oerlikon.

Sidi-Xa-ver ben Trülliker.

Bildung schützt vor Torheit nicht — es giebt auch akademische „Zöpfe"!

Frau Stadtrichter: „Seh, seh Herr Feusi, schüßed Sie nu kes Schaufeister i! Wo brennts?"

Herr Feusi: „I ha nu welle mache, daß i gliner an Schatte chumme, aprepo, nüd z'Regestorf, nu im „Buschänzli".

Frau Stadtrichter: „Ergüsene Herr Feusi, warum sind au die Bürgerverbändler und de Gwerbverband ä so gege die neu Gemeindsornig? Die tüend ja grad wie wenn's um d'Seligkeit gieng und säb tüend's!"

Herr Feusi: „Ja, ja, aber die sind meini nüd tum abgfahren i dr freisinnige Versammlig, de Frey-Nägeli hät ehne's gseit, es werdi da z'Züri nüme rechts gschwenkt. Wenn's ja uf denen ihri Politik abchäm, hätted mer i 3 Jahre en Großherzog."

Frau Stadtrichter: „Im Grund gnah isch es geradezue gschämig, wemer in ere Zit inne, won alles e so heillos tüür ist und alliwil na ufschlat, den Angestellte und Arbeitere na 's Löhnli vergunnet und dänn na vo derige Herre, wo selber wüsseb, wie wit hütigstags en Feufliber langet."

Herr Feusi: „Da hät's derig drunder, wo ime halbe Jahr meh Sackgelt chönd bruche, weder daß eine vo denen Angestellte im e Jahr verdienet."

Frau Stadtrichter: „Warum spered sie si dänn au e so?"

Herr Feusi: „Hä, sie tüend degliche es seig ene wegem Nünstundetag. Wie wenn sie für Europa d'Arbeitszit festsetzted! In Tat und Wahrheit isch enes wege dr Lohnufbesserig, sie törfed's nu nüd säge. Sie werdet ietz dänn na behaupte, mer müeß meh stüre, im Stand sind s'es."

Frau Stadtrichter: „Jä mueß mer nüd meh?"

Herr Feusi: „Bewahr Gott! Sie meined die ganz Stadt sett sie entgelte, daß sie 200 Jahr z'spat uf d'Welt cho sind."